

Streit II

Streit

Innerhalb der von G. SIMMEL begründeten Tradition einer "formalen Soziologie" stellt der S. eine der zentralen Formen der Vergesellschaftung dar. Simmel selbst hat ihm in seinem soziologischen Hauptwerk aus dem Jahre 1908 ein umfangreiches Kapitel gewidmet und dort als Oberbegriff einer Vielzahl von antagonistischen sozialen Verhaltensweisen wie dem Kampf und Konflikt, der Opposition und Konkurrenz sowie dem Krieg eingeführt ([1]). Simmel spricht dabei diesen verschiedenen sozialen Erscheinungsformen des S. nicht nur eine negative, sondern zugleich eine positive bzw. "produktive" Bedeutung hinsichtlich der Herstellung bzw. Aufrechterhaltung übergreifender sozialer Einheiten zu. Denn gemäß der fundamentalen Wechselwirkung zwischen den "attraktiven" und "repulsiven Kräften" in allem natürlichen Geschehen benötige auch jede menschliche Gesellschaft "irgendein quantitatives Verhältnis von Harmonie und Disharmonie, Assoziation und Konkurrenz, Gunst und Mißgunst, um zu einer bestimmten Gestaltung zu gelangen" ([2]). Neben der Übereinstimmung und dem Zusammenschluß zählt Simmel deshalb auch die Entzweiung und Disharmonie zu jenen grundlegenden Formen der sozialen Wechselwirkung, welche den Prozeß der Vergesellschaftung bilden. Denn was sich im Hinblick auf das einzelne Element einer sozialen Beziehung als etwas rein "Negatives" und "Dualistisches" erweisen mag, kann hinsichtlich der Gesamtheit einer sozialen Beziehung eine durchaus "positive" bzw. integrative Funktion besitzen ([3]). Der S. beinhaltet insofern eine Form des "Gegeneinander, das mit dem Füreinander unter einen höheren Begriff gehört" ([4]); er stellt dabei den spezifischen "soziologischen Fall eines Gegensatzes in der Lebensauffassung" dar, der ähnlich wie die anderen großen "Dualismen", "Gegensatzpaare" und "polaren Differenziertheiten" der menschlichen Existenz als einheitlicher Ausdruck des Lebensprozesses begriffen werden müsse ([5]).

Simmel unterscheidet des weiteren Formen des S., welche auf der Grundlage sozialer Gleichheit oder Fremdheit entstehen als auch solche, die innerhalb einer geschlossenen Gruppe sowie zwischen verschiedenen Gruppen auftreten können. Homogene Gruppen tendieren ihm zufolge stärker dazu, den Konflikt mit abweichenden Gruppenmitgliedern in einer intensiveren Form auszutragen als gegenüber Außenstehenden, da hier die Gleichheit die menschliche "Unterschiedsempfindlichkeit" steigert und der "Renegat" als der eigentliche Feind der Gruppe "als solcher" gehaßt wird, während der "Fremde" aufgrund seiner größeren Distanz zum Gruppengeschehen als nicht so bedrohlich angesehen wird ([6]). Umgekehrt gilt hinsichtlich der Feindseligkeit zwischen verschiedenen Persönlichkeiten und Gruppen bzw. Klassen die Feststellung, daß hier der Streitfall deren "gegenseitige Stellung" überhaupt erst in einem präzisen Verhältnis zueinander bestimmt und so die Identität und Selbstbehauptung einer Person bzw. Gruppe gegenüber ihrer sozialen Umwelt zu stärken vermag ([7]). Die "Verneinung des anderen" stellt als "formale Feindseligkeit" deshalb eine elementare Form menschlicher Selbstbehauptung dar, weshalb es für die Steigerung der Kampffähigkeit eines Individuums oder einer Gruppe "zweckmäßig" sei, den Gegner auch zu "hassen" ([8]).

Unter den verschiedenen Erscheinungsformen des S. kommt Simmels Analyse der Konkurrenz eine besondere Bedeutung zu. Denn diese stellt eine "indirekte" Form des Kampfes dar, welche durch die "parallelen Bemühungen beider Parteien um einen und denselben Kampfpriest" gekennzeichnet ist ([9]). Aufgrund der gemeinsamen Orientierung an der "Gunst" eines Dritten führt sie nämlich zu einer Annäherung der streitenden Parteien und zur Entstehung einer "überindividuellen Einheit" sachlicher und sozialer Natur, vermittels der sich ein Prozeß der "Wertverwirklichung" jenseits des Kampfes vollziehe ([10]). Gerade in einer durch Arbeitsteilung und soziale Differenzierung geprägten modernen Gesellschaft komme deshalb der Konkurrenz eine grundlegende synthetische Funktion zu, welche nun als Ersatz für die "enge und naive Solidarität" vorindustrieller Gesellschaften trete. Unter rein "technischen" Gesichtspunkten sei das "Prinzip des Individualismus" deshalb auch dem "sozialistischen Prinzip" überlegen ([11]). In diesem auf einer Affirmation der modernen Geldwirtschaft beruhenden Kontext ist schließlich auch Simmels Analyse des Tausches als eine der

verschiedenen Möglichkeiten zur Beendigung des Streits zu sehen. Als Sonderfall eines "Kompromisses durch Vertretbarkeit" setzt der Tausch nämlich die Zügelung des subjektiven Begehrens durch die Existenz eines objektiven und allgemein anerkannten Wertes voraus, der nun an die Stelle des umstrittenen Gegenstandes tritt ([12]). Die Äquivalenzform des Tausches führe so innerhalb der modernen Geldwirtschaft zu dem "Aufbau einer Welt, die ohne Streit und gegenseitige Verdrängung aneigenbar ist" ([13]).

Simmels Analyse des S. ist insbesondere durch ihre nordamerikanische Rezeption zur Grundlage der modernen Konfliktsoziologie geworden. Dabei ist nicht zuletzt aufgrund der frühen englischen Übersetzung und Vorabveröffentlichung von Simmels Essay über den S. durch A. W. SMALL ([14]) der Terminus "sozialer Konflikt" an die Stelle des von Simmel verwendeten deutschen Wortes S. getreten und in den Rang eines soziologischen Grundbegriffes erhoben worden. Entscheidend für die weitere Entwicklung der modernen Konfliktsoziologie wurden dabei insbesondere die Arbeiten von L. COSER und R. DAHRENDORF, die sich seit den fünfziger Jahren gleichermaßen kritisch gegen das Harmoniemodell der von T. PARSONS vertretenen strukturfunktionalen Variante einer primär an den integrativen Funktionen moderner Gesellschaften orientierten sozialwissenschaftlichen Systemtheorie als auch gegen den naiven Optimismus des insbesondere von E. MAYO und seine Schule entwickelten "Human relations" - Ansatzes innerhalb der modernen Industriosozologie richteten. Während Coser im engen Anschluß an Simmel dabei insbesondere die sozialintegrative bzw. funktionale Bedeutung des Konflikts für die Aufrechterhaltung komplexer Sozialsysteme betonte, hat Dahrendorf dagegen die Analyse des Konflikts im Rahmen einer umfassenden Theorie des sozialen Wandels neu zu verankern versucht ([15]). Beide Varianten der modernen Konfliktsoziologie bestätigen jedoch erneut unter verschiedenen Gesichtspunkten die bereits von Simmel beschriebene ambivalente bzw. vieldeutige "soziologische Positivität" und "Produktivität" des S. bzw. sozialen Konflikts auf eindringliche Weise, welche in den letzten Jahrzehnten durch eine Vielzahl von neueren sozialwissenschaftlichen Untersuchungen der verschiedensten gesellschaftlichen Teilbereiche empirisch weiter präzisiert worden ist.

In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10 (1998), Sp. 301-303.

-
- [1] G. SIMMEL, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (5. Aufl. 1968) 186-255.
 - [2] a.O. 187.
 - [3] a.O. 188f.
 - [4] a.O. 186.
 - [5] a.O. 187 f.; vgl. PhK 26f. 119f.; Lebensanschauung (1918) 1-27..
 - [6] Soziologie 205ff. 509-512.
 - [7] a.O. 189f. 232ff.
 - [8] a.O. 195ff.
 - [9] a.O. 213ff.
 - [10] a.O. 215.
 - [11] a.O. 217. 223.
 - [12] a.O. 251.
 - [13] PhG, Bd.6, 386.
 - [14] Vgl. Simmel 1903-04.
 - [15] Vgl. L. COSER ...; R. DAHRENDORF ...